

Ludden mit dem Thema von Teilung und Vertreibung, einem Thema, das in Europa mittlerweile ganze Generationen von HistorikerInnen beschäftigt und Bibliotheksregale füllt.

Es mag zum guten Ton gehören, als arrivierter Historiker, und das ist David Ludden allemal, auch ein „Textbook“ vorlegen oder eine auch für ein außeruniversitäres Lesepublikum gedachte Darstellung zur Geschichte Indiens bieten zu wollen, um auf die gewachsene Rolle des Subkontinents hinzuweisen. Dass die Indische Union nicht nur selbst erklärtermaßen eine Weltmacht des 21. Jahrhunderts werden will, sondern sie auf bestem Weg dazu ist, bestreitet inzwischen kaum jemand mehr. Doch ob die „Geschichte Indiens“ von David Ludden dazu beiträgt, ein tieferes Verständnis für die Vergangenheit und der darauf beruhenden Chancen von südasiatischen Ländern zu wecken, darf bezweifelt werden.

Uwe Pfullmann (Hrsg.), G. A. Wallin.

Reisen in Arabien (1845–1848),

Berlin 2005: trafo Verlag, 153 und 7 Seiten mit 24 Abb.

Ders. (Hrs.), Richard Francis Burton.

Das Land Midian, Berlin 2005: trafo Verlag, 308 Seiten mit 7 Abb.

Rezensiert von

Eckehard Schulz, Leipzig

Angesichts der heutigen Aufregung um Entführungen im Jemen und anderswo in der Welt kann man nur mit Bewunderung zur Kenntnis nehmen, was Forscher

in vergangenen Jahrhunderten ohne Krisenstäbe und ohne moderne Kommunikationsmittel geleistet und welchen Mut sie aufgebracht haben, ihren wissenschaftlichen Interessen zu folgen und mit welcher Umsicht und Akribie sie dabei vorgegangen sind. Uwe Pfullmann bringt uns mit Georg Augustus Wallin und Richard Francis Burton zwei äußerst interessante Forscher näher, die mit ihren Orientexpeditionen im 19. Jahrhundert Geschichte gemacht und geschrieben haben.

Georg Augustus Wallin, nach Herkunft und Muttersprache Schwede, aber 1811 in Finnland geboren, das damals noch zum zaristischen Russland gehörte, war sich schon als Jugendlicher ganz sicher, dass die Erforschung der Arabischen Halbinsel zu seinem Lebenszweck wird. Später begab er sich dann wirklich auf zwei Reisen nach Nordarabien (1845 und 1847/1848). Aber zuvor schrieb er eine Doktorarbeit über die Hauptunterschiede zwischen klassischem und modernem Arabisch und erhielt daraufhin ein Stipendium für eine vergleichende Studie der arabischen Dialekte. Um diese Studie erarbeiten zu können, wollte er sich als Arzt und Impfmédiziner ausgeben und erlernte die dafür erforderlichen Fähigkeiten im Laufe von 6 Monaten. 1844 kam er dann nach Kairo und studierte ein Jahr lang Kalligraphie und Theologie, lernte die Kunst der Koran-Rezitation und nahm an Kursen zur islamischen Theologie an der al-Azhar teil.

So verließ er im April 1845 in Begleitung von zwei Beduinen Kairo. Es fiel ihm leicht, sich als Muslim auszugeben. Es war ihm möglich, sehr präzise seine Beobachtungen aufzuzeichnen, weil er sich dazu eine spezielle Technik erarbeitet

hatte, mit der er es vermochte, Notizen zu machen, ohne dabei beobachtet werden zu können. Er durchquerte den Sinai und blieb zwei Monate in der Nähe des Toten Meeres. Von dort begab er sich in östlicher Richtung durch die Syrische Wüste in den Dschof, der das Tor zur Nefud-Wüste war und ist und trotz aller modernen Verkehrsmitteln noch heute das Innere der arabischen Halbinsel vor unangemeldeten Gästen beschützt. Wallin brachte wiederholt seine Bewunderung für die Gastfreundschaft und die guten Manieren der Bewohner des al-Dschof zum Ausdruck. So war zwar Seetzen später der erste Europäer, der ausführlich über al-Dschof berichtete, aber Wallin war wohl der erste Europäer, der dieses Gebiet durchreiste.

Am 1. September 1845 begann er schließlich mit der Durchquerung der äußerst lebensfeindlichen Nefud-Wüste. Nach zehn Tagen erreichte er, dem Verdursten nahe, Dschubba. Nur wer dieses Gebiet einmal, selbst mit einem modernen Geländewagen, durchfahren hat, kann wirklich ermessen, was Wallin auch körperlich geleistet hat.

Dann ging es weiter nach Hail, das unter seinem allseits respektierten Herrscher Abdullah ibn Raschid ein sicheres Gebiet war. Dort blieb er zwei Monate, in denen er seinen Forschungen nachging, und musste feststellen, dass die geplante Weiterreise nach Riad unmöglich war, weil ihm das Geld ausgegangen und die Route unsicher war.

So entschloss er sich schweren Herzens und gegen seine innere Überzeugung, sich einer Karawane von persischen Pilgern nach Mekka anzuschließen, um die Küstengebiete vor Medina zu erreichen.

In Mekka angekommen, beschloss er aber, zunächst (ob er wirklich zu arm oder zu krank war, sie zu verlassen, sei einmal dahingestellt) doch bei seinen persischen Weggefährten zu bleiben und mit ihnen die Pilgerfahrt durchzuführen. Jedenfalls finden sich in seiner Reisebeschreibung nicht nur schmeichelhafte Bemerkungen über die schiitischen Pilger, und er schien froh gewesen zu sein, sich in Mekka von ihnen verabschieden zu können. Kurz danach schaffte er es, nach Dschidda zu kommen, von dort nach Kairo zurückzukehren und dort seine Studien wieder aufzunehmen.

Zwei Jahre später, im Februar 1848, begab er sich erneut an die Küste des Roten Meeres und landete im Hafen von Muwailih, ging von dort durch die Berge des Hedschas bis nach Tabuk. Zwei Monate durchwanderte er Nordwestarabien, das bis dahin noch von keinem Europäer bereist wurde. Er kam bis an den Rand des Herrschaftsgebietes der Wahhabitiden und wurde so auch der erste Europäer, der sich in wahhabitischen Gebiet wagte.

Aber auch bei dieser Reise kommt er nicht bis Riyad. Ein Vertreter der Familie Ibn Raschids warnte ihn, dass er im Verdacht stünde, ein Christ zu sein. In Kenntnis der Konsequenzen schloss er sich eilig einer Gruppe an, die auf dem Wege nach Bagdad war. Schließlich erreichte er vollkommen mittellos Basra und wurde dort von der britischen Royal Navy gerettet, die ihm auch half, nach Kairo zurückzukehren.

Nach dieser abenteuerlichen Reise wurde er 1850 Professor für orientalische Sprachen an der Helsingfors-Universität. 1852, er war gerade dabei eine weitere Reise nach Arabien vorzubereiten, starb er. Wallin gehört ohne Zweifel zu den

größten europäischen Entdeckern der Arabischen Halbinsel.

Sein Reisebericht umfasst eine Vielfalt von Bereichen wie Wanderwege der Stämme, Stammesbeziehungen, Stammespolitik, alte Geschichte, archäologisch interessante Stätten, alte Inschriften, lokale Regierungen und Verwaltungen sowie Topographie, Botanik, Landwirtschaft, Bewässerung u. v. a. m.

Sir Richard Francis Burton, geboren 1821, trat 1842 in die englisch-ostindische Armee ein und diente mit Auszeichnung unter General Napier in Sind. Aber er war wohl zu undiszipliniert und zu exzentrisch für eine Offizierskarriere und quittierte bald den Dienst. Danach begann er ein Leben als Forscher und Reisender, das ihn mit seinen herausragenden Sprachkenntnissen (am Ende seines Lebens soll er 29 Sprachen und 12 Dialekte beherrscht haben), mit seinen vielfältigen wissenschaftlichen Begabungen, aber auch mit seinem Organisationstalent bis heute unvergleichlich macht. Seine Bibliographie umfasst 300 Seiten, darunter 60 Monographien. Außer der Antarktis und Australien bereiste er alle Kontinente, verfasste dazu umfangliche Berichte und war schon zu Lebzeiten eine Legende.

So führte ihn eine seiner Reisen im Jahre 1853, nachdem er sich mit den islamischen Vorschriften vertraut gemacht hatte, als Scheich Abdallah über Suez mit einem Pilgerschiff nach Janbuc und dann zu Fuß nach Medina und Mekka, wo er die gesamte Pilgerfahrt vollzog und auch an der Kaaba beten konnte. Das war seit Burckhardt und Seetzen keinem Nichtmuslim mehr gelungen.

Der vorliegende Band ist der Bericht über seine zweite große Expedition (siehe dazu

auch das ebenfalls von Uwe Pfullmann herausgegebene „Die Goldminen von Midian“) in das sagenhafte Land Midian, die erneut vom Khediven in Kairo unterstützt wurde, weil es Burton gelungen war, ihm die Hoffnung auf Gold und reiche Schätze erneut schmackhaft zu machen.

Burton ging am 19. Dezember 1877 mit drei weiteren Europäern, sechs ägyptischen Offizieren, 32 ägyptischen Soldaten, 30 Steinbrechern, einem griechischen Koch, einem Kellner und einem Zimmermann an der Küste Midians an Land. Diese Expedition war unglaublich aktiv und legte nach Burtons Schätzung in 4 Monaten mehr als 2500 Meilen zurück. Sie kartierte u. a. den 1000 km langen Küstenstreifen des nördlichen Midian, fand viele wichtige archäologische Stellen, die Ruinen von 18 Städten und 20 Siedlungen und auch die 40 Plätze, die schon bei den mittelalterlichen Geographen eine Rolle gespielt hatten. Sie sammelten Knochen, Muscheln und allerlei Pflanzen und Getier sowie zahlreiche Artefakte, aber auch Türkise und Achate, und bewiesen die Existenz von wertvollen Mineralien wie Schwefel, Salz, Salpeter. Aber Gold in großen Mengen fanden sie auch dieses Mal nicht.

Heutige Geographen sind sich darüber einig, dass Burtons akribische Berichte über Midian, die ihn als profunden Kenner der Botanik, Zoologie, Geologie, Geographie, Ethnologie, Geschichte und vieler anderen Wissenschaftsdisziplinen ausweisen, ein unschätzbare Beitrag zur geographischen Kenntnis Arabiens sind, auch wenn seine Reise als Pilger nach Medina und Mekka viel spektakulärer war.

Wer sich für die Gegenwart dieser Region

interessiert oder plant, dorthin zu reisen, ist gut beraten, beide Bücher vorher zu lesen oder wenigstens als Reiselektüre mitzunehmen. Einerseits wird ihm der persönliche Augenschein sehr schnell deutlich machen, was Wallin und Burton wirklich geleistet haben und welche Ehrfurcht sie eigentlich verdienen und dann auch schnell feststellen, dass er in diesen Büchern auch heute noch viel Nützliches finden kann. Man kann Uwe Pfullmann gar nicht genug dafür danken, dass er diese wichtigen Werke wieder einem größeren Leserkreis zugänglich macht.

Ludger Mees, Hans-Jürgen Nagel, Hans-Jürgen Puhle: Kampf um den Wein. Modernisierung und Interessenpolitik im spanischen Weinbau. Rioja, Navarra und Katalonien 1860–1940, Verlag für Geschichte und Politik, Wien und Oldenbourg Verlag, München 2005 (= Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 10). 416 Seiten

Rezensiert von Markus Lampe,
Münster

Das zu besprechende Werk untersucht den Modernisierungsweg des spanischen Weinbaus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Bürgerkrieg (1936–39). Es präsentiert die Ergebnisse eines Projekts, das die Autoren seit 1989 verfolgt haben. Schwerpunkte der gesellschaftsgeschicht-

lich angelegten Studie bilden Interessenformierung und -artikulation bei der Durchsetzung von Modernisierungsprozessen in Traubenanbau, Weinherstellung und Vermarktung. Puhle, Mees und Nagel stellen zwei traditionelle Weinbaugebiete in der nordöstlichen Peripherie Spaniens, Katalonien und das obere Ebrobecken (La Rioja, Navarra), einander gegenüber, ohne die Vielfalt lokaler Strukturen und Entwicklungen zu übersehen. Die Quellenbasis bilden vor allem zeitgenössische Publikationen und Quellen aus einer Vielzahl öffentlicher und privater Archive, die zum Teil erst im Rahmen der Forschungen erschlossen wurden.

Die Darstellung ist in vier Teile gegliedert. In seiner 23-seitigen Einleitung begründet Puhle die Wahl des Untersuchungsgegenstandes und ordnet ihn in den historischen und geographischen Kontext ein. Der Untersuchungszeitraum umfasst drei Perioden: An eine Phase stetiger Produktions- und Absatzsteigerung schloss sich ab Mitte der 1880er Jahre eine Krise an, die durch Reblausbefall und zunehmenden Protektionismus des Hauptabsatzmarktes Frankreich geprägt war. Diese Krise, deren Bewältigung sich bis etwa 1918 hinzog, wird als ‚Modernisierungsbeschleuniger‘ in Bezug auf die technische Modernisierung von Weinbau und Kellerei gedeutet. Dagegen wurden Forderungen nach Qualitätssicherung durch geschützte Herkunftsbezeichnungen angesichts erneuter Überproduktion erst in einer dritten Periode seit den 1920er Jahren wirksam. Als zentrales Problem des Modernisierungsprozesses kennzeichnet Puhle die anhaltende Überproduktionstendenz der bis weit ins 20. Jahrhundert durch Massenproduktion